

## **Bericht über den Auslandsaufenthalt in der Islamischen Republik Iran zu Zeiten von Corona 2020-2021**

Zunächst einmal möchte ich anführen, dass meine Zeit im Iran für mich persönlich ein großes Privileg darstellt. Mir ist bewusst, dass als Kind nicht akademischer Eltern ein solches „Geschenk“ keine Selbstverständlichkeit ist.

Darüber hinaus möchte ich auch hier an Kommiliton:innen erinnern, welche - auch aufgrund von fehlenden finanziellen Mitteln - einen derartigen Auslandsaufenthalt nicht antreten konnten und würde mir wünschen, dass die Institution Universität und wir als Akademiker:innen Wege und Lösungen finden, dass jedwede Studierende eine solche Chance bekommen können.

„Drohnen-Angriffe auf zwei Öl-Anlagen“ - diese Nachricht habe ich bei *Tagesschau.de* gelesen, am ersten Abend meines Auslandsaufenthaltes in der *Islamischen Republik Iran*.

Ich war vorher schon öfters im Iran. Dies war der Grund, weshalb sich meine Aufregung ein wenig in Grenzen hielt. Aber natürlich war es ein großer Schritt, Familie und Freunde für einen längeren Zeitraum zu verlassen. Jedenfalls war ich gerade im Wohnheim des Dekhoda-Instituts angekommen, habe mein Bett frisch bezogen und wollte kurz vor dem Schlafengehen noch einmal kurz die Nachrichten lesen. In dieser Nacht habe ich sehr schlecht geschlafen. Zum einen war mir klar, dass dieses Ereignis durchaus Potential dafür bot, in dem ohnehin schon anschwellenden Konflikt zwischen den USA und dem Iran, einen neuen Höhepunkt darzustellen. Zum anderen wusste ich, aus vorherigen Auslandsaufenthalten in verschiedenen Rahmen, dass sich Freunde und Familie große Sorgen machen würden.

Diese Nacht, meine erste Nacht im Iran, war für mich aber auch gleichzeitig der Beginn einer spannenden Erfahrung, die sich durch die gesamte Zeit zog und die ich persönlich als sehr wertvoll ansehe. Ich habe ein Stück weit im Iran „Resilienz“ neu gelernt. Selbstverständlich war dieser besagte Angriff auf die saudischen Ölfelder ein Angriff, hinter dem vor allem die westliche Berichterstattung das sogenannte „Mullah-Regime“ vermutete und es wurden sämtliche Schreckensszenarien

aufgezeigt, wie denn eine Reaktion seitens Saudi-Arabiens, aber auch seitens der USA aussehen könnte. Diese Szenarien waren natürlich in keiner Art und Weise beruhigend und es war für mich am Anfang dieser Zeit extrem schwierig, mich auf mein Studium und den Spracherwerb zu konzentrieren. Ich habe sehr häufig Nachrichten gelesen und habe immer versucht, auf dem neusten Stand zu bleiben, was die weiteren Ereignisse anging.

Ich kann mich aber noch ziemlich genau daran erinnern, dass als ich am nächsten Morgen zum Dekhoda gefahren bin und die Menschen auf der Straße völlig unbeirrt ihrem Alltag nachgegangen sind. Ich hatte in dieser besagten Nacht aus Angst, dass Etwas passieren könnte, nicht geschlafen, aber die Menschen, die es wirklich betreffen würde, haben diese Ereignisse einigermaßen gelassen aufgenommen. Ich schämte mich in dem Moment ein wenig, weil mir ungefähr 12 Stunden nach meiner Ankunft klargeworden ist, dass ich als DAAD-Stipendiat mit einem deutschen Pass, der ohnehin ausgeflogen worden wäre, wenn Irgendetwas passieren würde (was dann ja auch später passiert ist), mehr Angst und Zukunftsängste hatte, als jene, die es dann wirklich betreffen würde - die Bevölkerung der Islamischen Republik Iran. In dem Moment habe ich mir fest vorgenommen, dass ich mich, was meine Ängste angeht, an der örtlichen Bevölkerung orientieren möchte und erst dann, wenn mir von außen das Gefühl gegeben wird, am falschen Platz zu sein, dieser Angst auch nachgehen werde. Darüber hinaus habe ich mir Mühe gegeben, mir meinen Privilegien, als weißer, deutscher, männlicher akademischer Stipendiat zu jeder Zeit bewusst zu sein. Die Zeit am Dekhoda war schließlich sehr schön und ich habe sehr viel Persisch gelernt - obwohl ich sagen muss, dass der Persischunterricht im CNMS für mich qualitativ besser erscheint, als der Unterricht am Dekhoda. Aber es hat mich schon ein bisschen geärgert, dass am Dekhoda fast ausschließlich westliche Studierende Unterricht genommen haben. Es ist im Rahmen der Dekhoda-Ausbildung überaus einfach in einer „weißen akademischen Blase“ zu bleiben:

Im Wohnheim wohnen nur ausländische Studierende. Ich habe im Wohnheim im Zentrum gewohnt. Links ist der Eingang für Frauen. Rechts ist der Eingang für Männer. Im ersten Stock lebt der Wohnheimsleiter, gemeinsam mit einem Basidschi. Im zweiten Stock lebten Studierende aus Europa. Im zweiten bis fünften Stock waren

Studierende aus China und im obersten Bereich waren Studierende aus den arabischen Ländern untergebracht. Auf jeden Fall ist es dort überaus üblich, morgens gemeinsam mit dem Taxi in den Norden zum Dekhoda zu fahren, nach dem Unterricht in einem schicken, teuren (obwohl bei dem Wechselkurs zu der Zeit „teuer“ im Verhältnis zu sehen ist) Restaurant zu Mittag zu essen und dann gemeinsam in einer edlen Hotellobby Hausaufgaben zu machen. Diesen besagten Ablauf habe ich genau einmal, gleich am ersten Tag meiner Ausbildung am Dekhoda „mitgemacht“ und habe relativ schnell für mich verstanden, dass dies nicht die Art und Weise sein würde, wie ich meinen Aufenthalt gestalten wollte. Hier ist aber auch anzumerken, dass ich aus meinen vorherigen Reisen in den Iran schon Leute kannte und es für mich persönlich einfacher war, da ich ja schon Bekannte dort hatte.

Nichtsdestotrotz habe ich mich bei vielen meiner Bekannten nicht gemeldet, weil diese, wie ich ja wusste, politisch aktiv sind. Mir war zu jeder Zeit klar, dass wenn ich im Iran studiere, auch Repräsentant der Universität Marburg und des DAAD bin. Ich wollte auf gar keinen Fall ins CNMS gehen müssen und berichten, dass ich meinen Auslandsaufenthalt, aus welchen Gründen auch immer, beenden musste und es somit den folgenden Generationen erschweren würde, ebenfalls in den Iran zu gehen. Auf jeden Fall hat es sich wirklich anders angefühlt dort als Studierender zu sein, als den Status eines Touristen zu haben. Als Studierender im Iran sollte man mit manchen Kreisen der Gesellschaft, vor allem politischen Oppositionellen, nicht in Kontakt gebracht werden können. Vor zwei Wochen habe ich die Nachricht erhalten, dass Nazanin, eine Bekannte, bei der ich 2018 für mehrere Wochen gewohnt habe, in Teheran verhaftet wurde und aller Wahrscheinlichkeit nach in das *Evin*-Gefängnis gebracht wurde. Bei Nazanin habe ich mich während meines Aufenthaltes schweren Herzens nicht gemeldet.

Auf jeden Fall habe ich, wie bereits geschrieben, in dem Wohnheim nahe der *Enghelaab* gewohnt. Es war mir wirklich ein tägliches Vergnügen, den Trubel der Stadt zu erleben und mitten im Zentrum zu sein. Ich war sehr oft in dem kleinen Basar nahe des Laleh Parks und bin glaube ich in meinem ganzen Leben noch nie so viel spazieren gegangen. Zwischenzeitlich war ich, für eine sehr kurze Zeit, in dem Wohnheim im Norden untergebracht. Dieses wesentlich teurere Wohnheim ist unter den Studierenden des Dekhodas sehr begehrt. Eigentlich wollten alle von der Enghelaab

in den Norden ziehen und soweit ich weiß, haben auch viele Studierende aus Marburg in *Velenjak* gewohnt. Aus diesem Grund habe ich im Büro des Dekhodas einmal nachgefragt, ob ich nicht auch in den Norden könnte, auch wegen der wirklich schlimmen Luftverschmutzung gerade im Herbst und im Winter im Zentrum. Aufgrund meines Asthmas habe ich relativ schnell dort einziehen dürfen. Es ist jedoch wichtig zu sagen, dass in *Velenjak* vor allem verheiratete iranische Studierende sowie ausländische Studierende untergebracht sind. Ich hatte ein Einzelappartement mit Balkon und Küche. Jeden Dienstag sollte das Zimmer gereinigt werden. Im Foyer stand eine schöne lederne Couch und ein netter Herr in Uniform begrüßte freundlich. Man musste sich jedes Mal in ein Buch eintragen, wenn man das Haus verließ und wiederkam und sogar das Wäschewaschen wurde feinsäuberlich notiert. In unmittelbarer Nachbarschaft gab es edle Restaurants mit westlichem Essen und ab 18 Uhr waren die Straßen wie leergefegt - obwohl auch hier anzumerken ist, dass es dort sowieso sehr unüblich ist, zu Fuß unterwegs zu sein, sondern zumeist das Auto bevorzugt wird. Darüber hinaus brauchte man zu Zeiten der Rush-Hour knapp 1,5 Stunden mit dem Taxi in die Innenstadt. Dieses Wohnheim, gerade ein Einzelappartement, war, wie bereits erwähnt, unter den westlichen Studierenden sehr begehrt und ich wurde durchaus ein bisschen darum beneidet, dass ich „so früh“ dort einziehen durfte. Jedoch war für mich persönlich das Wohnheim in *Velenjak* vor allem eines, unfassbar langweilig.

So bin ich nach wenigen Tagen ins Dekhoda gegangen, habe ich mich sehr höflich entschuldigt und gebeten, doch wieder in das kaputte, kleine, schmutzige Wohnheim zu dürfen, was zwar freundlich akzeptiert wurde, jedoch auf allgemeines, aber gutgemeintes Unverständnis stieß. Natürlich habe ich diese Entscheidung, besonders als die Luftverschmutzung wirklich extrem hoch war, ein bisschen bereut. Jedoch bin ich sehr davon überzeugt, dass ich ansonsten ausschließlich Englisch gesprochen hätte und mein Persisch bei weitem nicht so gut wäre, wie es jetzt ist, wäre ich im Norden geblieben.

Im Zentrum, in unmittelbarer Nähe zum Park Laleh gab es nämlich einen Ort, der für mich sehr wichtig werden sollte: Meine Kickbox-Schule. Natürlich hatte ich schon ein, zwei Bekannte in Teheran und habe diese auch öfters besucht, aber ich wollte unbedingt mehr Möglichkeiten haben Persisch zu sprechen. Im Iran ist es nicht einfach

Leute kennenzulernen, zumindest war dies mein Eindruck. Also entschied ich mich, eine alte Leidenschaft wieder aufleben zu lassen: Ich machte wieder Kampfsport. Ehrlich gesagt war das Training, welches dreimal die Woche stattfand, das Highlight meines Alltages und brachte mir viele Kontakte und Freundschaften ein, für die ich bis heute sehr dankbar bin. Während Andere ein bisschen gelangweilt im Wohnheim saßen und neben den Hausaufgaben nicht allzu viele Beschäftigungen fanden, hatte ich einen sehr geregelten Alltag mit Kickboxen und meinen Tandempartner:innen, denen ich wie bereits den Tandempartner:innen aus meiner Zeit in China, die deutsche Sprache nah gebracht habe. Ich war fast jede Woche bei einer Familie eingeladen und hatte so die Möglichkeit, viele verschiedene Lebensrealitäten kennenzulernen.

Ich war während der Zeit im Iran mit Freunden in Mashhad, auf Hormuz, in Isfahan, in Hamedan, in Yazd und in Bandar Abbas. Natürlich ist es auch immer nett, mit einem Rucksack von Hostel zu Hostel zu fahren, jedoch war es ein großes Privileg, bei Menschen zu Hause zu Gast zu sein und freundlich aufgenommen zu werden.

Die schönste Begegnung, die ich gemacht habe, war die mit Familie A. Insbesondere E. hat uns sehr geholfen im Iran zurecht zu kommen und im Laufe der Monate ist eine wirklich schöne innige Freundschaft entstanden, die bis heute anhält. Aber noch ein anderer Ort war wichtig für mich. Die Moschee in unmittelbarer Nähe zu dem wunderschönen Basar in Velenjak gelegen, war der Ort, an dem ich sehr oft meine Hausaufgaben für den Sprachkurs gemacht habe. Ich bin sehr christlich erzogen worden, weshalb ich es durchaus gewohnt bin, in Gotteshäusern zu sein. Zumeist bin ich, wenn ich denn im Wohnheim geschlafen habe, mit einem Motorrad-Snapp nach Velenjak in den Norden gefahren, hatte meinen Sprachkurs und bin regelmäßig zum Basar, um dort zu Essen, und wie ja bereits erwähnt, in der Moschee meine Hausaufgaben zu machen. Hier ist jedoch zu erwähnen, dass anders als in den meisten christlichen Kirchen Zentraleuropas, Moscheen im Iran auch Ort des alltäglichen Lebens sind. Darüber hinaus hatte die Moschee, zumindest in meinen Augen, einen Vorteil für mich: Ich habe mich, als einer der wenigen Ausländer:innen, die zu dieser Zeit im Iran waren, öfters beobachtet und beäugt gefühlt. In der Moschee war dies jedoch anders. Dort war ich gefühlt „Kind Gottes“ und die Herkunft und auch die Hautfarbe waren nebensächlich (so war zumindest mein persönliches Empfinden).

Darüber hinaus hatte dies natürlich auch den Vorteil, dass ich, wenn ich denn mal eine Frage hatte, einfach den Mann (Frauen und Männer sind dort natürlich getrennt) fragen konnte. Ich habe jedes Mal freundliche und aufgeschlossene Hilfe bekommen.

Ein Ereignis, welches darüber hinaus sehr großen Eindruck auf mich gemacht hat, war die Erhöhung der Benzinpreise. Ich hatte zwar mitbekommen, dass diese Maßnahme getroffen wurde, jedoch wurde ich von den Ereignissen, die darauffolgen sollten, sehr überrumpelt. Ich bin wie jeden Morgen mit dem Taxi in den Norden gefahren und überall stand schwerbewaffnete Polizei. Ein Bild, welches bis heute großes Unbehagen in mir auslöst, sind die Basidschi auf Motorrädern, welche schwer bewaffnet, mit Kalaschnikow und iranischer Nationalflagge, im großen Konvoi durch die Straßen gezogen sind. Dieses Bild habe ich in den kommenden Wochen und Monaten des Öfteren gesehen. Es war die Zeit der großen Demonstrationen und des Internet-Shutdowns. Ich hatte zu dieser Zeit Besuch aus Deutschland. Ich lebte in unmittelbarer Nähe der Universität Teheran, eines der Epizentren der Proteste. Sobald es dunkel wurde, war ich stets darauf bedacht, Menschenansammlungen zu meiden und auf gar keinen Fall in die Nähe von den Demonstrationen zu geraten, auch weil der iranische Sicherheitsapparat per Handyortung mögliche Demonstrierende identifizierte. Einmal wurde ich quasi zwischen zwei Demonstrationen eingekesselt und ich bin schnell in eine Seitenstraße geflohen, um ja nicht als westlicher Ausländer als möglicher Demonstrant ausgemacht zu werden. Das Hostel, in dem meine Freunde untergebracht waren, lag unglücklicherweise genau auf der anderen Seite der Enghelaab, eben dort wo auch die Demonstrationen stattfanden. Ob man wollte oder nicht, in der Wohnlage hat man Gewalt und Auseinandersetzungen zwangsläufig mitbekommen und wir haben im Wohnheim ab dem Moment wirklich darauf geachtet, dass alle heile und sicher nach Hause gekommen sind. Es war auch das erste Mal, dass sich Studierende dazu entschieden haben, aufgrund der angespannten Lage das Land zu verlassen. Darüber hinaus war es natürlich durch das abgeschaltete Internet schwer möglich, Informationen darüber zu erhalten, was überhaupt im Land vor sich ging. Ich für meinen Teil habe mich zwar nie unmittelbar bedroht gefühlt, war jedoch sehr vorsichtig und achtsam, mich von diesen Protesten fernzuhalten.

Nach zwei oder drei Wochen, ich weiß es ehrlich gesagt nicht mehr so genau, habe ich viele Nachrichten von Freund:innen aus Deutschland auf mein Handy bekommen, die ihre Solidarität mit den Protestierenden zum Ausdruck brachten. Dies war der einzige Moment, in dem ich mich leicht unsicher gefühlt habe, weil ich, wahrscheinlich gut begründet, davon ausgegangen bin, dass meine digitale Kommunikation stark überwacht wurde. Es ist jedoch anzumerken, dass ich durchaus noch Telefonate aus Deutschland erhalten konnte und ich natürlich allen versichert habe, dass alles in Ordnung sei und die Situation an meinem Wohnort ruhig und friedlich war. Dies entsprach natürlich nicht den Tatsachen. Es war ein komisches Gefühl, als weißer Student in unmittelbarer Nähe zu Demonstrationen, bei denen de facto viele Menschen gestorben sind, zu wohnen. Glücklicherweise habe ich, obwohl ich Schüsse gehört habe, keine Menschen sterben sehen und musste keine großen Gewaltakte mitansehen. Dennoch war uns allen natürlich bewusst, dass genau dies in unmittelbarer Nähe passierte. In dieser Zeit wurde ich auch auf der Straße vermehrt darauf angesprochen, was ich denn von der Islamischen Republik Iran im Allgemeinen halten würde und wurde quasi dazu „eingeladen“, mich über die politische Elite des Landes auszulassen. Heute ist mir klar, dass es sich hierbei höchstwahrscheinlich um Mitarbeiter des Staatsapparates handelte, welche mich in gewisser Weise auf „meine Gesinnung“ prüfen wollten. Glücklicherweise war zu diesem Zeitpunkt mein Persisch so gut, dass ich mich vor allem mit religiösen Floskeln gewissermaßen aus diesen Situationen „retten“ konnte.

Generell war es für mich immer ein bisschen schwer einzuschätzen, mit wem ich über was reden sollte. Gerade wenn man Menschen nicht richtig kennt, besteht doch immer die Gefahr, dass man der falschen Person falsche Dinge anvertraut. Daher habe ich mir relativ schnell angewöhnt, zumindest bei Fremden die Meinung zu vertreten, dass es mir als Gast eines Landes nicht zusteht, über den Staat und die in ihm herrschenden Personen zu richten. Selbstverständlich widerstrebt es mir innerlich komplett, Menschen aufgrund des Demonstrierens einzusperrern, geschweige denn zu ermorden. Darüber hinaus möchte ich unbedingt an dieser Stelle die finanzielle Schieflage betonen, in der sich der Iran zu dieser Zeit befand und auch heute noch (sogar noch gravierender als zu der Zeit, in der ich dort war) befindet. Ich habe das große Glück, bereits knapp vierzig Länder auf der ganzen Welt bereist zu haben. Der

Iran ist, mit Abstand, das günstigste Land, in dem ich je gelebt habe. Natürlich kannte ich es auch aus meiner Zeit in China, aufgrund der starken Währung des Heimatlandes, finanziell besser gestellt zu sein, als die meisten anderen Menschen. Nichtsdestotrotz empfand ich die Inflation und die Folgen der amerikanischen Sanktionen wirklich als sehr extrem, zumal ich das Land schon vor den Sanktionen kannte. Es war für mich erschreckend, dass ein Land, welches wirklich so weit weg vom Nahen Osten gelegen ist, derartige Entscheidungen trifft, welche fast einzig und allein die Zivilbevölkerung mit unmittelbarer Härte getroffen hat. Es war auch für mich ein komisches Gefühl, als Student finanziell wesentlich besser dazustehen, als die meisten meiner Freunde und Bekannten. Es beschämt mich fast, aber meistens habe ich im Restaurant nicht auf die Preise geachtet, so sehr lag die Währung am Boden. Ich finde das Bild eines reichen, weißen Menschen, welcher großzügig durch die Weltgeschichte zieht, mehr als nur unsympathisch, aber natürlich habe ich versucht meinen guten Freunden dort auch ein wenig zu helfen, so wie mir auch schon in der ein oder anderen Situation geholfen wurde.

Eines der schönsten Erlebnisse, die ich im Iran hatte, war, dass meine Eltern mich zu Weihnachten besucht haben. Hierzu muss man sagen, dass meine Eltern noch nie Europa verlassen haben und in Deutschland doch eher provinziell leben. Wir, als Akademiker:innen, welche in der Kultur- und Sprachwissenschaft beheimatet sind, so geht es mir zumindest, vergessen manchmal, was für skurrile und befremdliche Ansichten über den Iran oder den Nahen Osten im Allgemeinen existieren. Ich saß also mit meinen Eltern in dem wunderschönen Hostel, nahe dem *Meydan Enghelaab*, wo sie zu dieser Zeit wohnten und sie berichteten von den „schlauhen Weisheiten“, die die Menschen aus dem Dorf meinen Eltern auf den Weg gegeben haben.

Es war eine komische Mischung aus Befremdlichkeit, Fremdscham und Heiterkeit, diese Dinge zu hören.

Kurz nachdem meine Eltern das Land verlassen haben, wurde Qasem Soleimani ermordet. In dieser Nacht habe ich bei Freunden übernachtet. Ich war es zwar gewohnt, dass der schwelende Konflikt zwischen den USA und dem Iran „allgegenwärtig“ war, jedoch überstieg diese Situation das Vorherige bei Weitem.

Sogar meine Freunde, welche sonst „die Ruhe selbst“ waren, machten sich ernsthaft Sorgen.

Ich weiß bis heute nicht, wie es die Behörden bewerkstelligt haben, jedoch war die komplette Stadt Teheran (und wahrscheinlich der Rest des Landes ebenfalls) voll mit Portraits und Bildern von Soleimani. Überall auf den Straßen war das persische Wort für „Rache“ zu lesen. Es war klar, dass seitens der iranischen Regierung eine Antwort auf die Ermordung erfolgen musste. Ich erinnere mich noch daran, dass uns der Leiter des Dekhoda eines Morgens versammeln ließ und uns zu beruhigen versuchte, dass alle in Sicherheit seien. Viele Studierende haben in dieser Zeit das Land verlassen. Für mich stand dies jedoch nie wirklich zur Debatte. Abgesehen davon war mein Reisepass zu dieser Zeit ohnehin in irgendeiner Behörde, da ich mein Visum verlängern musste und es war mir klar, dass es, auch wenn ich mich ernsthaft bemüht hätte ihn wieder zu bekommen, eine halbe Ewigkeit gedauert hätte.

Ich weiß ehrlich gesagt nicht mehr wie lange es im Endeffekt gedauert hat, bis der Iran eine US-amerikanische Basis im Irak bombardiert hat, jedoch erinnere ich mich noch sehr gut daran, wie die iranischen Behörden vermeldeten, dass 80 amerikanische Soldat:innen bei dem Angriff getötet worden wären. Heute weiß ich, dass diese Zahl nicht stimmt und in Wirklichkeit kein Mensch ums Leben kam. Damals wusste ich das jedoch nicht. Ich hatte 2 Minuten ernsthafte Panik, bis ich schlussendlich zu meinem Handy griff und auf Al Jazeera und Reuters nachlesen konnte, was „wirklich“ passiert war.

Nach dieser Zeit (dem Tod von Soleimani) hatte ich ehrlich gesagt das Gefühl, dass mein Aufenthalt im Iran von da an ein wenig entspannter werden würde. Jedoch trat dann ein weltweites Ereignis ein, welches niemand ernsthaft vorhersehen konnte: Corona. Ehrlich gesagt war die Zeitspanne zwischen dem ersten Artikel über dieses neue Virus in China und meiner Ausreise zurück nach Deutschland – rückwirkend betrachtet – extrem kurz. Bezüglich der Coronasituation im Iran sollte man sich vor Augen führen, dass ein großer Teil der Bevölkerung der Regierung nur unzureichend bzw. gar nicht vertraut. Dies zeigte sich vor allem bezüglich der von institutioneller Seite veröffentlichten Zahlen über Infizierte und Verstorbene. Mein Gefühl war, dass viele Iraner:innen einfach zwei oder drei Nullen der vom Staat veröffentlichten Zahl

hinzugefügt haben. Wie bereits vorher beschrieben, hatte ich zu keinem Zeitpunkt meines Auslandsaufenthaltes das Gefühl „am falschen Ort“ zu sein, weder zu der Zeit der Benzinpreiserhöhung und den daraus resultierenden Aufständen, noch aufgrund der Ermordung von Soleimani und dem damit einhergehenden Kriegsgebaren, jedoch änderte sich dies nun:

Vor der weltweiten Pandemie wurde ich niemals angesprochen, wieso ich denn im Iran und nicht in Europa sei. Während Corona wurde dies nun Alltag. Ich hatte mir aufgrund der exorbitanten Luftverschmutzung während der Wintermonate aus Deutschland eine hochwertige Atemschutzmaske mitbringen lassen. Als ich innerhalb von einem Tag dreimal angesprochen wurde, ob ich nicht die Maske verkaufen könnte, habe ich mich innerlich darauf eingestellt, dass es wohl nicht mehr der richtige Ort für mich sei, um dort weiter zu studieren. Obwohl es, so war zumindest mein Eindruck, im Iran viel mehr akzeptiert wurde, wenn man beispielsweise keine Maske tragen wollte, hatte ich das Gefühl, das viele Menschen ernsthaft Angst hatten. Anfang März bekam ich einen Anruf vom DAAD, in welchem mir mitgeteilt wurde, dass ich das Land zu verlassen habe, wollte ich mein Stipendium nicht verlieren. Ich hatte diesen Anruf ehrlich gesagt bereits viel früher erwartet, schon zu der Zeit der Benzinpreiserhöhung. Wie zuvor erwähnt, hatte ich zum Zeitpunkt des Anrufes nicht mehr das Gefühl, als weißer, westlicher Studierender zur richtigen Zeit am richtigen Ort zu sein.

Ich habe den Iran am 8. März verlassen.

Vier Wochen später bekam ich einen Anruf von Paria, einem Menschen, welcher mir im Iran sehr wichtig geworden ist. Ihr Vater ist in dieser Nacht an Corona gestorben.

In Anbetracht der weltweiten Pandemie und der unzähligen Menschen, die ihr Leben aufgrund des Virus verloren haben, empfinde ich kein Bedauern darüber, dass ich vorzeitig meinen Aufenthalt beenden musste.

Es war für mich – sowohl aus privater, als auch aus akademischer Sicht – eine gewinnbringende Zeit und ich würde mir wünschen, dass folgende Generationen des CNMS ebenfalls die Chance bekommen können, eine Zeit lang im Ausland zu studieren.